

Darstellungen – articles – articoli saggistici

Katholische Schweizer Theologen in Rußland – Schweizer Kapuziner im Reich der Zaren

von Harry Schneider

1. Einführung

Die Auswanderung katholischer Schweizer Theologen nach Rußland verlief in zwei eingrenzbaeren, voneinander gänzlich unabhängigen Wellen: Zwischen 1720 und 1759 waren es insgesamt 13 Kapuziner, zwischen 1802 und 1820 neun Jesuiten, die ins Zarenreich auswanderten¹. Alle katholischen Rußlandschweizer Theologen lebten als Angehörige eines Ordens im Zarenreich, die meisten wurden schon als solche nach Rußland vermittelt – dies sind im Vergleich zu den evangelischen Pfarrern ganz und gar andere Ausgangslagen sowohl für die Untersuchung der Wandermotive als auch für die Frage nach dem Alltagsleben in Rußland. Im Vergleich mit den evangelischen Theologen und ihren Beziehungen zu Rußland fällt etwas besonders auf: Die allermeiste allgemeine Literatur zu diesem Thema ist geprägt vom ideologisch-religiösen Gegensatz zwischen West- und Ostkirche, oder anschaulicher ausgedrückt: Unübersehbar sind die tief eingeprägte Lateiner- und Papstfeindlichkeit im ganzen Zarenreich und auf der anderen Seite die Verachtung, welche die katholische Kirche der Ostkirche (ihren Vertretern und ihren Gläubigen) entgegenbrachte. Die kulturellen Unterschiede und die daraus entstehenden Mißverständnisse, die auch zwischen evangelischen Westeuropäern und Rußland immer wieder zu beobachten sind, werden deshalb im Fall der Katholiken potenziert. Daher schreiben bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein fast nur parteiische Männer Bücher über die Katholiken in Rußland². Übersetzt in den Alltag der Auswanderer, in eine Straßenszene, sieht derselbe Sachverhalt so aus, daß die katholischen Priester, von denen die Rede ist, sich fragten, ob sie als solche erkennbar aus dem Haus gehen oder ob sie lieber unauffällige Kleidung tragen sollten. Während man einer-

1 Die angegebenen Zahlen werden später diskutiert. Vgl. Anm. 28.

2 Ich denke an folgende: Boudou, A.: *Le Saint-Siège et la Russie (1814-1847)*, Paris 1922. – Pierling, P.: *La Russie et le Saint-Siège. Etudes diplomatiques IV. Pierre le Grand. La Sorbonne. Les Dolgorouki. Le duc de Liria, Jubé de la Cour.* Paris 1907. – Pierling, P.: *La Russie et le Saint-Siège. Etudes diplomatiques V. Catherine II., Paul Ier, Alexandre Ier.* Paris 1912². – Tolstoj, D. A.: *Rimskij katolicizm v Rossii.* 2 Bde. St. Petersburg 1876. – Winter, Eduard: *Rußland und das Papsttum. Teil 2: Von der Aufklärung bis zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution.* Berlin 1961 (Quellen und Studien zur Geschichte Ost-europas, Bd. VI,2).

seits befürchten mußte, im Habit vom Pöbel belästigt und zusammengeschlagen zu werden, dachte man andererseits auch daran, sich als katholische Kleriker kenntlich zu machen, damit man in Rußland nicht den Eindruck habe, hier seien päpstliche Spitzel an ihrem lichtscheuen Werk.

Die Katholiken hatten nicht nur – im Gegensatz zu den Evangelischen – mit der Kongregation «De Propaganda fide»³ ein machtvolles Zentrum in Rom, das ihre Aktivitäten in allen nichtkatholischen Ländern koordinierte (soweit es die damaligen Verbindungen überhaupt zuließen). Rom hatte auch diplomatische Verbindungen zu verschiedenen europäischen Höfen mit massiven militärischen Kräften. Deshalb hat man es im Umfeld der beiden katholischen Auswanderungswellen plötzlich auch mit europäischer Machtpolitik zu tun. Es ist nämlich jeweils nur im Rahmen damaliger «Weltpolitik» verständlich, weshalb, wann und wo den Auswanderungswellen Dämme in den Weg gestellt oder eben Kanäle gegraben und Schleusen geöffnet wurden.

Das römisch-russische religiöse Spannungsfeld hat noch eine andere Konsequenz: Die katholischen Theologen in Rußland verstanden sich viel stärker noch und unverblümt als viele evangelische immer auch als Missionare. Missioniert werden sollten Angehörige aller nicht-katholischen Religionen, so wie es ja auch die evangelischen Missionsfanatiker beabsichtigten. Darüber hinaus aber – und hierin waren die Katholiken einzigartig – verfolgte man immer auch das fast als ideologische Zwangsvorstellung verankerte Ziel, Ost- und Westkirche wieder zu vereinen. Und «Wiedervereinen» hieß im Klartext immer, die osteuropäischen Schismatiker wieder unter die Herrschaft Roms zu bekommen. Es ist nur folgerichtig, daß die russischen staatlichen wie kirchlichen Abwehrreflexe nicht ausblieben und massiv waren.

2. Zur Auswanderung der Schweizer Kapuziner in Rußland

«Sacrificarò dunque con ardente brama volontieri cento volte la mia vita, darò con allegrezza tutto il sangue delle mie vene (...)»⁴

Als 1720 die ersten zwei Schweizer Kapuziner in Petersburg eintrafen, kamen sie vielleicht mit der Überzeugung, die Früchte eines historischen Sieges ernten zu können. Die Versuche, Kapuziner in Rußland zu etablieren, gehen nämlich bis weit ins 17. Jahrhundert zurück. Und die direkte Vorgeschichte des Engagements, das die Schweizer Kapuziner in Rußland 1720

3 Die Kongregation «De Propaganda Fide» bestand seit 1622 und hatte die ausschließliche Direktionsgewalt über die katholische Missionstätigkeit und auch über die katholische Seelsorge in nicht-katholischen Ländern wie Rußland.

4 Apollinaris Weber OFMCap in einem Brief vom 24.12.1719 an Papst Clemens XI. Zitiert nach d'Haarlem, Zacharie OFMCap: Les capucins à Saint-Pétersbourg (1720-1725); in: Collectanea Franciscana 12 (1942), 363.

aufnahmen, wird von den meisten Autoren spätestens 1705 angesetzt. Damals hatte Peter der Große schriftlich zugesichert, der Orden dürfe in Moskau eine Niederlassung eröffnen, ein Kloster und eine Kirche bauen.

Möglicherweise aber sahen sich die Kapuziner auch anders, mit weniger «historischem Tiefgang». Im Zusammenhang mit der schweizerischen Auswanderungsgeschichte kann man nämlich darauf verzichten, die lange und komplizierte Geschichte von diplomatischen Winkelzügen zwischen dem Vatikan und dem russischen Hof zu erzählen; man kann es sich schenken, ausführlich zu erläutern, weshalb Rußland anfangs des 18. Jahrhunderts einiges versuchte, um Rom und die katholische Welt günstig zu stimmen. Es reicht, wenn man mit dem Jahr 1719 einsetzt. Damals wies Peter der Große alle Jesuiten aus seinem Reich aus. Dies war für einmal nicht in erster Linie gegen Rom oder den bestgehaßten Orden der Geschichte gerichtet, sondern als politische Vergeltungsaktion gegen Österreich gedacht: Die Jesuiten im Zarenreich wurden nämlich nominell als österreichische Gesandtschaftsgeistliche geführt⁵. Tatsächlich aber waren die Angehörigen der Societas Jesu in Petersburg und in Moskau auch Seelsorger der dortigen katholischen Ausländergemeinden. Denn seit der Öffnung des Reiches gegen Westeuropa waren natürlich auch Katholiken eingewandert, die wie die Evangelischen das Recht (und das Bedürfnis) hatten, ihre Religion auszuüben⁶.

Wegen der Ausweisung der Jesuiten hatten diese Gemeinden über Nacht keine Geistlichen mehr, und es mußte möglichst bald Ersatz besorgt werden. Durch ein seltsames Zusammenspiel mehrerer Faktoren – auch hier verzichte ich auf die Details – entschied man in Rom, daß einerseits Kapuziner und andererseits Angehörige der Franziskaner-Observanz die Jesuiten ersetzen sollten. Und während die Franziskaner vor allem italienische Angehörige für Rußland auswählten, beschloß der Generalminister des Kapuzinerordens, die Rußlandmission der Schweizer Ordensprovinz anzuvertrauen. Erst 1719 also war die Rede davon, daß *Schweizer* ins Zarenreich gehen sollten⁷.

5 Nolte, Hans Heinrich: Religiöse Toleranz in Rußland 1600-1725. Göttingen u.a. 1969 (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, Bd. 41), 120. Nolte weist darauf hin, daß die Ausweisung auch ihre innenpolitische Seite hatte: Die Jesuiten hatten den Zorn des Zaren auf sich gezogen, weil sich unter ihrem Einfluß Orthodoxe zum Katholizismus bekehrt hatten.

6 Zur Kultfreiheit der Katholiken vgl. Nolte, 110-121.

7 Zur hundertjährigen Vorgeschichte siehe die detaillierten Artikel von d'Haarlem, Zacharie OFM Cap: Les premières tentatives d'une mission des capucins en Russie; in: Collectanea Franciscana [CF] 11 (1941), 223-255; Le premier diplôme concédé par Pierre le Grand aux capucins; in: CF 11 (1941), 438-473; L'expédition des capucins en Russie; in: CF 12 (1942), 41-65; Les capucins à Saint-Petersbourg (1720-1725); in: CF 12 (1942), 210-245, 351-376; Les capucins à Astrakhan (1710-1725) et à Moscou (1720-1725); in: CF 12 (1942), 530-551.

Verschiedene Überlegungen sprachen für die Schweizer. Einmal kamen sie aus einer neutralen Republik. Auf dem Hintergrund der eben über die Bühne gegangenen «Jesuiten-Affäre» leuchtet es ein, daß man sich für Geistliche entschied, die bei politischen Animositäten nicht so schnell ins diplomatische Räderwerk geraten konnten. Und daß man angesichts der verschiedenen Sprachgruppen, aus denen die Ausländergemeinden im Zarenreich bestanden, schweizerische und nicht etwa polnische Seelsorger suchte, war vernünftig. Schließlich hoffte der Ordensgeneral auch, daß die «helvetici» am ehesten über die robuste Konstitution verfügten, die es brauchte, damit man im russischen Klima nicht unterging. Ob dies tatsächlich der Fall war, bleibe dahingestellt – zieht man in Betracht, daß einige nach sehr kurzer Zeit aus gesundheitlichen Gründen zurückkehrten, kann es durchaus in Zweifel gezogen werden.

Abschließend einige Bemerkungen zu Quellenlage und Forschungsstand. Als ich im Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner in Luzern anfragte, ob Quellen zum Rußlandengagement des Ordens vorhanden seien, tönte der erste Bescheid überaus ermutigend: Es sei so viel Material vorhanden, daß man zum Thema ein eigenes Buch schreiben könnte. Heute würde ich diesen Befund leicht umformulieren, denn gerade angesichts des wenig fortgeschrittenen Forschungsstandes ist es so, daß man dieses Buch schreiben *müßte*. Der Hauptteil der «Luzerner» Quellen besteht aus sechs Bänden abgeschriebener Archivalien, die im Archiv der Propaganda-Kongregation in Rom liegen. Es handelt sich dabei um sehr formell gehaltene Schriftstücke aus dem Verkehr zwischen Rußland, der Schweiz und Rom sowie um die Protokolle aus den Sitzungen der Propaganda. Man würde hier einiges über die Feinheiten der Verwaltung und über das Zusammenspiel aller beteiligter Instanzen erfahren, aber wenig darüber, wie die Kapuziner den russischen Alltag erlebten. Man findet in Luzern kaum Quellen, die von der Persönlichkeit eines einzelnen Auswanderers geprägt wären. Solches Material müßte man – wenn es denn vorhanden ist – in verschiedenen Archiven zusammensuchen⁸.

Wie hat sich nun aber die Forschung mit dem vorhandenen Material auseinandergesetzt? Trotz der reichen Quellenlage und obwohl das «Rußlandabenteuer» der Kapuziner das wichtigste Auslandunternehmen des Schweizer Ordenszweiges im 18. Jahrhundert ist, findet man nur wenige Arbeiten dazu. Die mit Abstand wichtigsten sind die akribischen Forschungsaufsätze, die d'Haarlem geschrieben hat. Sie handeln bis in die letzten Details die Bemühungen der Kapuziner ab, überhaupt Zugang zu Rußland zu erhalten, und genau gleich ausführlich dokumentieren sie die ersten Jahre der Rußlandarbeit, als es zwischen rivalisierenden Orden zu erbitterten Auseinan-

8 Etwa im Archiv des Vatikans, im Generalarchiv des Kapuzinerordens in Rom, daneben vielleicht auch in diversen schweizerischen Sammlungen.

dersetzungen kam. Leider aber ist d'Haarlem in seinen Publikationen nicht über das Jahr 1730 hinausgekommen⁹. Gerade über den langen Zeitraum, als sich die Tätigkeit auch der Schweizer Kapuziner in Rußland normalisiert hatte (etwa von 1725 bis 1760), liegt daher nichts mehr vor, was auf vergleichbarem Quellenstudium beruhen würde. In den vorhandenen Arbeiten – zum Teil durchaus gute, aber kurze und grob zusammenfassende Aufsätze – stößt man immer wieder auf dieselben, manchmal unwahrscheinlichen Aussagen. Ich gebe daher in diesem Artikel lediglich einen Überblick, der sich auf die ausführlichen Forschungen d'Haarlems und auf eigene Quellenlektüre für die späteren Jahrzehnte stützt.

2.1. Zum Auswanderungsverlauf

Die Tätigkeit der Schweizer Kapuziner in Rußland dauerte von 1720 bis 1759, mit einem fünfjährigen Unterbruch zwischen 1733 und 1738, als kein einziger Schweizer Ordensangehöriger im Zarenreich war. In dieser Phase und auch gegen das Ende des Schweizer Engagements überhaupt wurden die «Löcher» im Personalbestand hauptsächlich mit böhmischen, aber auch mit italienischen oder deutschen Ordensleuten aufgefüllt¹⁰. 1755 setzte sich die Kapuzinermission beispielsweise so zusammen: nur der Präfekt war Schwei-

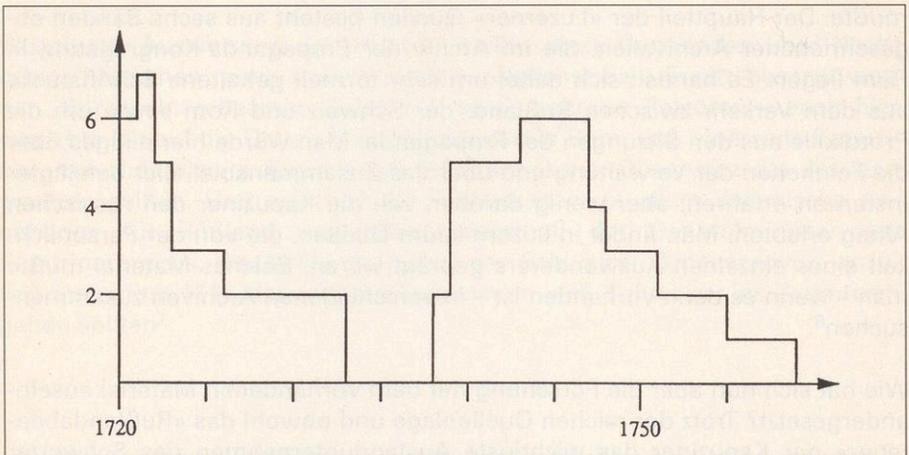


Abb. 1: Die Präsenz der Schweizer Kapuziner in Rußland

9 Eine Fortsetzung kündigte er zwar an, schrieb sie aber nicht.

10 Die Mission der Schweizerkapuziner in Rußland im achtzehnten Jahrhundert. Akten aus dem Archiv der hl. Kongregation de Propaganda Fide mit besonderer Genehmigung seiner Eminenz des Kardinalpräfekten Wilhelm van Rossum gesammelt von Adelhelm Jann OFM.Cap. 6 Bde. Bd.1, Acta sacrae Congregationis de annis 1716-1775, S. 134, 152, 156, 166, 175, 177, 179, 199. Abschrift im P[rovinz]-A[rchiv Schweizer Kapuziner] L[uzern], Manuskriptenabteilung. – [Actae sacrae Congr.]

zer; ihm unterstanden zwei italienische und sieben böhmische Missionare¹¹. Die Auswanderung weist deutlich zwei Spitzen auf, wenn bis zu sieben (respektive sechs) Schweizer Kapuziner gleichzeitig im Zarenreich sind. Beide Male flacht die Kurve aber rasch ab.

Weshalb es zum erwähnten Unterbruch (1733–1738) kam und weshalb die Schweizer Rußlandarbeit 1759 einfach aufhörte, kann (beim jetzigen Forschungsstand) erstaunlicherweise nicht zufriedenstellend begründet werden. Offenbar gab es jedoch keine ausdrückliche Entscheidung, diese Mission abzubrechen. Genausowenig fand ich Hinweise darauf, daß man von der Schweiz aus darum gekämpft hätte, sich die Rußlandarbeit zu erhalten. In den Registerbänden der Propaganda in Rom findet man nichts, was auf entsprechende Beratungen oder Beschlüsse hinweisen würde¹². Um die Jahrhundertmitte bat zwar die böhmische Ordensprovinz, ihr die Präfektur in Rußland zu übertragen, blitzte aber mit diesem Vorschlag in Rom ab¹³. Auch ein anderes Problem war eigentlich längst gelöst, als die Schweizer sich aus Rußland zurückzogen: 1743 meldete der Vertreter in Astrachan, er fühle sich vom dortigen Gouverneur bedroht. Der Konflikt konnte aber bald entschärft werden¹⁴. Nur der nicht immer sehr präzise Bericht des letzten Schweizer Kapuziners gibt Hinweise dafür, auf welchem Hintergrund der Auswanderungsverlauf zu sehen ist¹⁵. Es scheint ganz so, als ob die Schweizer Missionare 1733 von der Propaganda aus Rußland zurückgepfiffen wurden. Die Gründe liegen momentan im Dunkeln¹⁶. In den folgenden Jahren, als zwei Seelsorger aus der (österreichischen) Steiermark und fünf aus Italien im Zarenreich waren, ging es mit der russischen Kapuzinermission angeblich in verschiedener Hinsicht abwärts. Man zog finanziell unsinnige Bauvorhaben durch (so der nicht ganz unabhängige Berichterstatte), das Unterrichtswesen soll verkümmert sein, und bald hatte man fast nur italienische Kleriker für ein vielsprachiges Kirchenvolk, in dem die Deutschsprachigen in

11 Dasselbe, S. 199.

12 Archivio della S. Congregazione per l'Evangelizzazione dei Popoli, Roma: Indici Generali L-N.

13 Metzler, Josef: Katholiken des lateinischen Ritus im Reich der Zaren; in: *Sacrae Congregationis Propaganda Fide Memoria Rerum. 350 Jahre im Dienste der Weltmission. 1622-1972. Vol. II 1700-1815.* Rom, Freiburg i. Brg., Wien 1973, 806. [Metzler, Katholiken.] Der negative Beschluß der Propaganda datiert aus dem Jahr 1755.

14 Metzler, Katholiken, 806. Allerdings hat sich die Behauptung hartnäckig gehalten, die Mission in Astrachan sei verboten und der dortige Missionar sei ausgewiesen worden – z. Bsp. Stasiewski, Bernhard: *Die orthodoxe Kirche in Rußland*; in: *Handbuch der Kirchengeschichte Bd. V. Die Kirche im Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung*, hrg. v. Hubert Jedin, Freiburg i. Brg. 1970, 228. Sicher ist jedenfalls, daß die Seelsorge in Astrachan nicht verboten wurde. Wahrscheinlich war zum fraglichen Zeitpunkt kein Kapuziner dort.

15 PAL Sch 1018, Bericht von Ulrich Heer OFM^{Cap} (Abschrift des Originals aus dem Archivum Generale OFM^{Cap}).

16 PAL Sch 1018, Bericht von Ulrich Heer OFM^{Cap}, 38.

der Mehrheit waren. Als innerhalb kurzer Zeit mehrere Missionare starben, bestellte man 1738 jedenfalls wieder Schweizer Kapuziner ins Zarenreich. Ein Jahr später ging Rom angeblich sogar so weit, daß es der helvetischen Provinz zugestand, sie solle in Zukunft als einzige das Recht haben, Missionare nach Moskau zu berufen – ein zweifelhaftes Privileg, das im übrigen nie mehr als ein Papiertiger war, denn die schweizerischen Personalvorschläge wurden immer wieder unterlaufen. Zum Ende der Schweizer Rußlandarbeit heißt es in der meisten Sekundärliteratur reichlich unklar, diplomatische Umtriebe und politische Repression hätten die Ordensangehörigen 1759 aus dem Zarenreich hinausgedrängt, man habe in den Schweizern nämlich fremde Spione gesehen¹⁷. Mir scheint dies unglaublich, und auf jeden Fall ist es höchstens die halbe Wahrheit. Tatsächlich lief seit etwa 1757 ein Prozeß gegen den letzten Schweizer Kapuziner in Rußland. Vieles weist jedoch darauf hin, daß die Propaganda von dieser Gelegenheit, ihn loszuwerden, profitierte, indem sie ihm jegliche Unterstützung entzog. Sie bestellte ihn nämlich nach Rom, wo er gegen «ungerechte Intrigen» Stellung nehmen sollte¹⁸. Es scheint, daß man in Rom seit einigen Jahren gegen die Präsenz von Schweizer Kapuzinern im Zarenreich war, vielleicht weil immer wieder Konflikte zwischen Missionaren verschiedener Herkunft aufbrachen. Wie dem auch sei: Der von allen Seiten angeklagte Präfekt bat um seine Entlassung aus dem Missionsdienst und kehrte in die Heimat zurück¹⁹. Es ist allenfalls denkbar, daß der erwähnte letzte Schweizer sich bei den russischen Behörden unbeliebt gemacht hatte, weil er versucht hatte, eine konvertierte Katholikin vor «Rückeroberungsversuchen» orthodoxer Priester abzuschirmen²⁰. Andere Ordensangehörige, die damals in Rußland waren, wurden von den angeblichen Repressionen nicht betroffen, und die Kapuziner konnten ihre Arbeit auch nach 1759 weiterführen²¹. Ihre Moskauer Niederlassung

17 Fischer, Rainald OFMCap: Schweizer Kapuziner in Rußland; in: Schweizer Franziskus-Kalender 1961, 68-75.

18 So sieht es jedenfalls der Beschuldigte selbst; vgl. PAL Sch 1018, Bericht von Ulrich Heer OFMCap, 53.

19 PAL Sch 1018, Bericht von Ulrich Heer OFMCap, 54.

20 Vgl. PAL Sch 1018, Bericht von Ulrich Heer OFMCap, 51. Dort steht aber gerade nichts von späteren Verfolgungen. Und ein «Brief des Sekretärs des Generalprokurators über die Umtriebe gegen P. Ulrich Heer», der gern als Beweis zitiert wird, bleibt bei ganz allgemein gehaltenen Formulierungen – abgedruckt in Heer, Gall OSB: Die Rorschacher Kapuziner aus der Schweizer Provinz; in: Rorschacher Neujahrsblatt 53 (1963), 81-92.

21 Bis 1917 arbeiteten in verschiedenen russischen Orten Kapuziner als Seelsorger. Vgl. Schnurr, Joseph: Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen. Katholischer Teil. Aus Vergangenheit und Gegenwart des Katholizismus in Rußland. Stuttgart 1980² (überarb./erw.).

behielten sie bis 1779²². Aus den Quellen erhält man – dies jenseits aller dramatischer Verschwörungstheorien – den Eindruck, allmählich sei einfach in Vergessenheit geraten, daß man nur Missionare aus politisch neutralen Ländern nach Rußland schicken wollte. Je länger desto mehr standen nur noch die nötigen Sprachkenntnisse der auszuwählenden Missionare im Vordergrund, und bei diesen Anforderungen konnte man offensichtlich auch auf Missionare aus anderen Ordensprovinzen zurückgreifen²³.

Im übrigen ist man auf Mutmaßungen angewiesen. Möglich ist etwa, daß der geringe Anteil von Schweizern unter den Angehörigen der verschiedenen Kirchgemeinden die Anwesenheit von Seelsorgern aus der Schweiz nicht länger rechtfertigte. Schon 1732 wurden ausdrücklich deutsche Kapuziner für Moskau verlangt, weil die dortige Gemeinde vor allem aus deutschen Gläubigen bestand²⁴. Und später bemühte sich der Präfekt Ulrich Heer angeblich zehn Jahre lang (allerdings vergeblich) darum, französische Seelsorger für diese Stadt anzuwerben²⁵. Der Verdacht, Personalmangel bei der schweizerischen Ordensprovinz habe deren Engagement in Rußland beendet, läßt sich nicht bekräftigen: Erst das Verbot des Jesuitenordens 1773 stellte die Kapuziner vor ernsthafte Nachwuchsprobleme²⁶. Vielleicht war die Rußlandarbeit einfach zu aufreibend für die einzelnen Ordensleute, als daß man in der Schweiz noch Freiwillige dafür gefunden hätte, und zu wenig attraktiv, als daß die Schweizer Kapuziner sie unbedingt für sich erhalten wollten. Der diplomatische Verkehr zwischen Rom und Moskau war fast gänzlich eingeschlafen²⁷. Wahrscheinlich waren daher auch die Hoffnungen (oder Illusionen) auf die Wiedereingliederung der russisch-orthodoxen Kirche unter die päpstlichen Fittiche geschwunden. Die russische Regierung hatte mehrmals deutlich signalisiert, daß sie zwar Seelsorge, nicht aber Mission tolerieren werde. Damit wurde eines der stärkeren Auswanderungsmotive hinfällig. Außerdem war der russische Alltag in der Tat entbehrungsreich (ich komme darauf zurück), sodaß die Begeisterung jener, die ausgewandert waren, nicht sehr lange anhielt. Immerhin sieben von insgesamt zwölf blieben nicht länger als zwei bis fünf Jahre im Zarenreich.

22 Heimbucher, Max: Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. Paderborn 1980⁴, Bd. 1, 735.

23 Actae sacrae congr., 122-229.

24 Actae sacrae congr., 134.

25 PAL Sch 1018, Bericht von Ulrich Heer OFM^{Cap}, 55.

26 Mayer, Beda OFM^{Cap}: Die Herkunft der Schweizerkapuziner; in *Helvetia Franciscana* 9 (1960-1965), 10.

27 Pierling, La Russie et le Saint-Siège. *Etudes diplomatiques* IV, 402.

Schweizer Kapuziner in Rußland²⁸

Ordens-, (Tauf-), Familiennamen	Heimatort	Geburt, Eintritt Tod	Sendung Rückkehr	Bemerkung
Venustus (Franz Peter) Daguet	Fribourg	1667/1686/1743	1720/1722	Superior 1720–1722
Fidelis (Johann Fridolin) Gruber	Rorschach	1673/1704/1745	1720/1733	
Roman (Johann Konrad) Guelat	Pruntrut	1683/1713/1740	1720/1722 Schweden 1723 Paris 1725 Schweiz	
Casimir (Franz Christoph) Landsard	Delsberg	1671/1691/1729	1720/1723	
Ulrich (Anton) Lindenmann	Goldach	1682/1703/1723	1720/t	
Theodosius (Peter) Wüst	Ruswil	1683/1702/1751	1720/1733/ 1739/t	Präfekt 1739–1751
Apollinaris (Anton Maria) Weber	Schwyz	1685/1703/1761	1720 ²⁹ /1726 1726 Polen 1738 Schweiz	Superior 1725–1726
Fidelis (Johann Josef) Durrer	Sarnen	1700/1718/1762	1738/1743	
Leonhard (Nikolaus Josef) Trachsler	Stans	1692/1710/1778	1738/1755	
Heinrich (Karl Dominik) Abyberg	Schwyz	1699/1717/1747	1739/t	
Nazar (Urs) Wiel	Solothurn	1708/1728/1748	1739/t	
Ulrich (Franz Josef) Heer	Rorschach	1704/1725/1761	1743/1759	Präfekt 1752–1759
Cajetan (Josef Georg Heinrich) Mäder	Baden	1705/1726/1772	1743/1747	

28 Quellen: PAL, Personenkartei und Protocollum maius. Bemerkungen: Oft heißt es, 15 Schweizer Kapuziner seien nach Rußland gegangen, was aber nicht stimmt; eigentlich gibt es drei Fehlerquellen: Hermann Nölzelbach (Mathias) aus Colmar (1667/1704/1719) wurde nominiert, starb aber kurz vor der Abreise; mit den ersten Schweizern reiste ein Kapuziner (P. Chrysiologus) nach Rußland, der aus der Wiener Provinz stammte; Klemens Bachmann (Karl Joseph) aus Menzingen (1694/1716/1768) wurde 1748 berufen, reiste dann aber doch nicht ab (vgl. Provinzarchiv Luzern, Abschriften: Acta sacrae Congregationis aus den Jahren 1746-1752; Bachmann kommt in den Acta sacrae Congregationis weder als Auswanderer noch als Rückkehrer vor).

29 Weber war über sechs Monate unterwegs. Er verließ die Schweiz 1720, kam aber erst 1721 in Rußland an; vgl. d'Haarlem, Les capucins à Saint-Pétersbourg (1720-1725); in CF 12 (1942), 367.

2.2. Über die Vermittlung und die Auswanderungsmotive

Wie im Falle der herrnhutischen Pfarrer und der Basler Missionare hat man es bei den Kapuzinern mit einem institutionalisierten Vermittlungskanal zwischen der Schweiz und Rußland zu tun. Folgende Instanzen waren normalerweise an der Nomination eines Missionars beteiligt: Auf Antrag des Missionspräfekten in Moskau oder aus eigener Initiative bewilligte die Propaganda in Rom die Einstellung von neuen Missionaren. Auf der Suche nach geeigneten Kandidaten wandte sie sich an den Generalprokurator der Kapuziner, der dann seine Informationskanäle in die Schweiz nutzen konnte. Manchmal hatte man überraschenderweise schon von Rußland aus ganz bestimmte Kandidaten im Auge. Dann ging es natürlich nur noch darum, daß die Propaganda die Stellen bewilligte und die Betreffenden auch wirklich einverstanden waren. Hatte ein Ordensmann seine Nomination angenommen, so wurde er von der Propaganda geprüft und für mindestens vier Jahre patentiert³⁰.

Aus der Sicht der einzelnen Kapuziner sah der Vorgang nicht immer gleich aus: Zumindest die ersten sechs wußten nicht, wohin ihr Auftrag sie führen würde, als sie ihn annahmen³¹. Daß jemand gegen seinen Willen auswanderte, dünkt mich unwahrscheinlich, denn dies hätte den Regeln, die sich die Propaganda anfangs des 18. Jahrhunderts selbst gegeben hatte, widersprochen³². Zudem sind auch Fälle bekannt, in denen Ordensleute, die angefragt wurden, den Auftrag ablehnten³³. Rom war bestrebt, nur gut ausgebildete und vorbereitete Männer einzusetzen³⁴. Vielleicht liegt deshalb das Durchschnittsalter der Kapuziner zum Zeitpunkt ihrer Auswanderung mit knapp 41 Jahren erstaunlich hoch.

Zu den Auswanderungsmotiven der einzelnen Missionare läßt sich nur wenig sagen: Sicher identifizierten sie sich mit den offiziellen Zielen Roms im Zarenreich. Solange ein Kapuziner die russischen Verhältnisse nicht kannte, hoffte er vielleicht auch, er werde viele (protestantische) Häretiker und (russisch-orthodoxe) Schismatiker bekehren können. So war Apollinaris Weber anfänglich von einer eigentlichen Bekehrungs- und Wiedervereinigungseuphorie beseelt. Allerdings hat er sich in Rußland dann ziemlich rasch ab-

30 Die Prüfung fand erst während der Reise statt; bei einem Zwischenhalt in Wien war es der dortige Nuntius, welcher die zukünftigen Missionare examinierte. PAL, Abschriften: Actae sacrae congr., 171, 201.

31 PAL Sch. 1018.5.

32 Metzler, Kongregation, 52.

33 PAL Sch 1018.5.

34 Metzler, Kongregation, 52.

gekühlt, denn nach fünf Jahren verließ er das Zarenreich wieder, als ihm ein besserer Posten winkte: Er ging 1726 als Beichtvater an den Polnischen Hof; erst 1738 kehrte er in die Schweiz zurück³⁵.

Vielleicht versprach sich ein Auswanderer einen Prestigegewinn für die Zeit nach der Rückkehr. Dabei ist aber nicht klar, ob den Missionaren konkrete Privilegien versprochen wurden³⁶. Auffällig ist immerhin, daß man in den Quellen kaum einmal auf Gesuche eines Kapuziners stößt, er wolle nach Rußland auswandern. Umgekehrt aber häufen sich die dringenden Bitten der russischen Missionare, die Propaganda möge sie endlich von der Arbeit im Zarenreich befreien³⁷.

3. Zum russischen Alltag

Vier Faktoren waren es, die den Arbeitsalltag der Kapuziner in Rußland bestimmten: Die Propaganda in Rom, die russische Regierung (oder deren Vertreter am Ort), die Gemeinschaft der Patres und die Kirchgemeinden.

Die *Propaganda* war die vorgesetzte Behörde der Missionare. Sie überwachte die Seelsorge in den Gemeinden, verlieh den Priestern die notwendigen Fakultäten und hielt über die Nuntien in Wien und Warschau die Verbindung zu den Regierungsstellen³⁸. Sie schickte nach ihrem Gutdünken Leute verschiedener Nationalitäten nach Rußland, ernannte die Vorgesetzten und entschied in letzter Instanz über Streitigkeiten. Natürlich teilten ihr die Missionare ihre Bedürfnisse mit, stellten Gesuche und argumentierten, um ihre Sicht der Dinge durchzusetzen³⁹. Längst nicht immer entschied man aber in Rom so, wie man es an der Basis in Rußland gewünscht hätte. Insbesondere wenn einzelne Missionare um ihre Entlassung baten, erhielten sie oft ablehnenden Bescheid. Und gar keine Chance hatten die «Russen» jeweils, wenn sie regelmäßige finanzielle Unterstützung verlangten.

Eine besonders wichtige Rolle spielte die Propaganda ganz am Anfang der Rußlandarbeit, als zwischen Kapuzinern und Franziskanern wie erwähnt ein

35 Vgl. d'Haarlem, *Capucins à Saint-Petersbourg*, 363-376.

36 Metzler (Kongregation, 53) tönt das an, aber in einem sehr allgemeinen Zusammenhang und losgelöst vom konkreten Engagement der Kapuziner in Rußland.

37 PAL, *Actae sacrae congr.*

38 Metzler, *Katholiken*, 801 f.

39 Normalerweise wandten sich die Missionare an den Generalprokurator des Kapuzinerordens in Rom. Dieser war dann das Bindeglied zur Propaganda, da er an deren Sitzungen teilnahm und dort über die Missionen seines Ordens berichtete, Anträge stellte etc.

Streit darum ausbrach, welcher Orden in Petersburg arbeiten dürfe. Der Konflikt konnte sich nicht zuletzt deshalb über Jahre hinziehen und die Rußlandarbeit als ganzes in Frage stellen, weil es überaus schwierig war, sich in Rom einigermaßen klare Informationen über die Lage im weit entfernten Petersburg zu beschaffen. Einen anderen wichtigen Eingriff nahm die Propaganda vor, als sie 1731 die Missionsstation von Astrachan der Zuständigkeit Moskaus unterstellte und gleichzeitig die dortige Niederlassung in den Stand einer eigenen Präfektur erhob⁴⁰. Die Propaganda fiel mehrmals auf mit undurchsichtigen, diktatorischen oder sogar verlogenen Personalentscheidungen⁴¹. Als sie 1739 der helvetischen Provinz versicherte, nur noch diese solle das Recht haben, Missionare nach Rußland zu berufen, so hielt sie sich kaum einmal an diese Abmachung. Im gleichen Jahr noch schickte sie italienische und böhmische Patres ins Zarenreich. Wenig später berief sie entgegen den Vorschlägen der Schweizer einen italienischen Kapuziner zum Missionspräfekten und einen weiteren zum Moskauer Superior. Während normalerweise eher devote Schreiben nach Rom gingen, weigerten sich dieses eine Mal jedoch die Schweizer, die neuen Vorgesetzten zu akzeptieren⁴². Die römische Personalpolitik heizte wahrscheinlich auch die Spannungen zwischen den Missionaren verschiedener Nationalitäten, insbesondere zwischen Schweizern und Italienern, an. Umgekehrt waren diese Spannungen dafür verantwortlich, daß die Propaganda versuchte, die Schweizer Ordensleute durch andere zu ersetzen. Umso erstaunlicher ist dann wieder, daß man in Rom nicht auf die Wünsche der böhmischen Kapuzinerprovinz einging, dieser die ganze Moskauer Präfektur anzuvertrauen⁴³. Insbesondere im Vergleich zu den protestantischen Gemeinden machen die katholischen manchmal einen schwerfälligen Eindruck. Die vorgesetzte Instanz in Rom war so weit entfernt und behielt so viele Kompetenzen in ihrer Hand, daß man für viele Geschäfte (z.B. Finanzielles, Personalfragen, diverse Konflikte) einen langwierigen, schriftlichen Instanzenweg in Kauf nehmen mußte.

Angewiesen auf die ausländischen Spezialisten gewährte das *Zarenreich* auch den Katholiken Glaubensfreiheit. Die Beziehungen der Kapuziner zum russischen Staat waren zumeist relativ gut, solange sie sich unauffällig verhielten und solange sie darauf verzichteten zu missionieren. Wurden diese

40 Neu hatte man in Rußland nun zwei voneinander unabhängige Präfekturen (Pierling, *Etudes diplomatiques* IV, 406; PAL, *Actae sacrae congr.*, 201). Von da an führte der Vorgesetzte in Moskau nicht mehr den Titel eines Superiors, sondern den eines Präfekten.

41 Zum Folgenden: PAL Sch 1018, Bericht von Ulrich Heer OFM Cap, 41-46.

42 Diese kritische Einschätzung der Personalpolitik basiert wieder nur auf dem Bericht von Ulrich Heer. In den Akten der Propaganda sieht alles viel weniger spektakulär aus. Man findet dort keine Spur von dem Versprechen, es sollen nur noch Schweizer berufen werden; im zweiten Fall, als die Missionare ihren Präfekten nicht akzeptierten, liest man in den Akten der Propaganda nur, der Gewählte selbst habe geltend gemacht, er sei für diesen Posten nicht geeignet, weil er kein Deutsch spreche.

43 Nur wenige Jahre später ist es dann faktisch doch dazu gekommen.



Abb. 2: Der Kapuziner Apollinaris Weber von Schwyz (1685-1761) in der Kleidung eines Rußland-Missionars mit Pelzkappe; Ölbild gemalt von Georg Gsell (1673-1740) aus St. Gallen, der von Zar Peter zum Inspektor der kaiserlichen Gemäldegalerie am Hof von St. Petersburg und zum Mitglied der kaiserlichen russischen Akademie der Künste und Wissenschaften ernannt wurde. (Standort: Kapuzinermuseum Sursee)

Regeln verletzt, so richteten sich die Gegenmaßnahmen normalerweise nur gegen die einzelnen fehlbaren Missionare. Rußland versuchte nicht, die Arbeit der Katholiken oder der Propaganda insgesamt zu verhindern⁴⁴. Wie für alle Ausländer im Zarenreich gab es auch für die Katholiken keine Rechtssicherheit. Nur war ihre Stellung viel anfälliger als die der Vertreter anderer Religionen⁴⁵. Einzelnen Persönlichkeiten gelang es auch hier, engere Beziehungen zur russischen Oberschicht zu knüpfen, die sie dann wieder für die Interessen der Katholiken zu nutzen versuchten. Apollinaris Weber wird in diesem Zusammenhang oft erwähnt, wobei sein Erfolg von schweizerischer Seite aus bisher überschätzt wurde⁴⁶. Er «erreichte» unter anderem, daß man ihm einmal eine Ausreiseerlaubnis nicht erteilte, weil man ihn als Privatlehrer in Rußland behalten wollte. Ein anderes Mal erlangte er die Gunst, daß ihm die Petersburger Polizeikanzlei eine Urkunde ausstellte, die den Katholiken unter anderem die Glaubensfreiheit im ganzen Reich zusicherte⁴⁷. Dagegen ist seine angebliche, ausgedehnte Sibirienreise im Auftrag des Zaren nicht mehr als eine Legende⁴⁸. Der russische Staat machte sich eigentlich nur selten mit herausragenden Aktionen im Berufsalltag der Missionare bemerkbar. Viel wichtiger war zweifellos, daß eine latente Abschreckung vor jeglichen Missionsversuchen aufrechterhalten wurde. Diesem Ziel dienten wohl die zwei viel zitierten «Eclats»: Einmal warf der Gouverneur von Astrachan dem dortigen Kapuziner vor, das Missions- und Bekehrungsverbot verletzt zu haben, und drohte mit verschiedenen Maßnahmen. Letztlich blieb es allerdings bei massiven Drohungen und einer Untersuchung über das Ausmaß der Bekehrungen. Ein anderes Mal verweigerte Rußland einigen Kapuzinern die Einreise, weil sie von der Propaganda als Missionare bezeichnet wurden. Künftig wollte man nur noch «Seelsorger» tolerieren. Diese Aktion hatte zur Folge, daß in den entsprechenden Reisepapieren nun von Seelsorgern die Rede war, aber am internen Sprachgebrauch der Propaganda änderte sich natürlich nichts. Normalerweise schufen die Katholiken selbst den Anlaß für den russischen Staat, in ihre Angelegenheiten einzugreifen. Dies war schon in den 1720er Jahren der Fall, als es in Petersburg

44 Pierling, *Etudes diplomatiques* IV, 406.

45 Pierling, *Etudes diplomatiques* IV, 304f.

46 Dank seinen Bestrebungen, die eigenen Leistungen und Fähigkeiten bei maßgebenden Persönlichkeiten ins rechte Licht zu rücken, ist die Quellenlage außerordentlich gut. Einiges dürfte zudem auch die Biographie aus der Feder eines Bruders zur Legendenbildung beigetragen haben. Zum ganzen Problem siehe d'Haarlem, *Capucins à Saint-Petersbourg*, 363-376.; *Analecta OFM Cap 1* (1984), 205-214; zudem PAL Sch 1018.

47 D'Haarlem, *Capucins à Saint-Petersbourg*, 373f. Am selben Ort auch die Argumente gegen jene (v.a. schweizerischen) Autoren, welche die Leistungen von Apollinaris Webers eindeutig überschätzt haben (Apollinaris war nicht von Anfang an Superior der Kapuzinermission in Rußland; beim erwähnten Dokument handelt es sich nicht um ein vom Zar persönlich verfaßtes Schriftstück).

48 Diese Legende wird unter anderem vertreten von C. Benziger: *Die Beziehungen der Schweiz mit Rußland. Ein historischer Rückblick*; in: *Schweizerisches Konsularbulletin*, 8 (1929), Beilage Nr. 17, 6.

zu lautstarken und langandauernden Streitereien zwischen Franziskanern und Kapuzinern kam. Nicht anders war erneut ein Streit innerhalb der Petersburger Katholiken, die sich von Kapuzinern versorgen ließen, der Auslöser dafür, daß ein Verfahren gegen den letzten Schweizer Kapuziner eingeleitet wurde⁴⁹.

Über das *Zusammenleben der Patres* läßt sich sehr wenig sagen. Die meisten Quellen geben weder Hinweise auf besondere Spannungen noch darauf, daß sich die Missionare gut aufgehoben fühlten in der Gemeinschaft. Wieder ermöglicht es nur der Bericht des letzten Schweizer Präfekten, einige Blicke hinter die Kulissen zu werfen. Allerdings erwähnt er nur Schattenseiten: So kam es mehrmals zu Konflikten zwischen den verschiedenen Sprachgruppen der Missionare. Einmal weigerten sich beispielsweise die Schweizer Kapuziner, einen italienischen Vorgesetzten zu akzeptieren. Ein anderes Mal rivalisierten unter anderem auch Schweizer um die Nachfolge des kranken Präfekten. Darauf schrieb dieser selbst nach Rom und schlug einen an diesen Querelen nicht beteiligten Nachfolger vor⁵⁰. Überhaupt erhält man aus dem erwähnten Bericht den Eindruck, daß nationale Unterschiede zwischen den Missionaren oft wichtiger waren als etwa die Gemeinsamkeit, daß sie alle Kapuziner waren.

Zu den *Gemeinden*: Als die Propaganda zwei katholische Orden mit der Rußlandarbeit beauftragte, teilte sie der Schweizer Kapuzinerprovinz die Gebiete südlich der Neva zu, d.h. die Stadt Moskau und alle russischen Provinzen zwischen der Neva und Georgien⁵¹. Daher wurde die alte Zarenstadt zum Zentrum der Kapuziner. Hier übernahmen sie 1720 die neue, geräumige Kirche und die Wohnbauten von den Jesuiten, die ja ausgewiesen worden waren⁵². Ein kleineres Zentrum, wo sich die Schweizer selten und jeweils höchstens einige Monate aufhielten, gab es in Astrachan⁵³, von wo aus auch Kasan besucht wurde, und in der Ukraine bei Kiew⁵⁴. In Petersburg unterhielten sie normalerweise eine kleine Residenz, um einen Vertreter bei der russischen Regierung zu haben, und offenbar versammelten sie dort eine eigene katholische Gemeinde, ungeachtet der verabredeten Arbeitsteilung zwischen Kapuzinern und Franziskanern. Je nachdem, ob an einem Ort gerade eine kleinere Gruppe von Katholiken lebte, hatte man auch dort eine Nie-

49 PAL Sch 1018, Bericht von Ulrich Heer OFMCap, 53 f.

50 PAL Sch 1018, Bericht von Ulrich Heer OFMCap, 40 u. 45.

51 Metzler, Katholiken, 802.

52 Fischer, 74.

53 Mir ist nicht bekannt, ob nach 1730 überhaupt noch Schweizer in Astrachan waren.

54 Astrachan wurde zwar erst 1731 der Zuständigkeit der Moskauer Mission unterstellt (vgl. weiter oben), aber schon vorher reisten ab und zu auch Schweizer Kapuziner von Moskau dorthin.

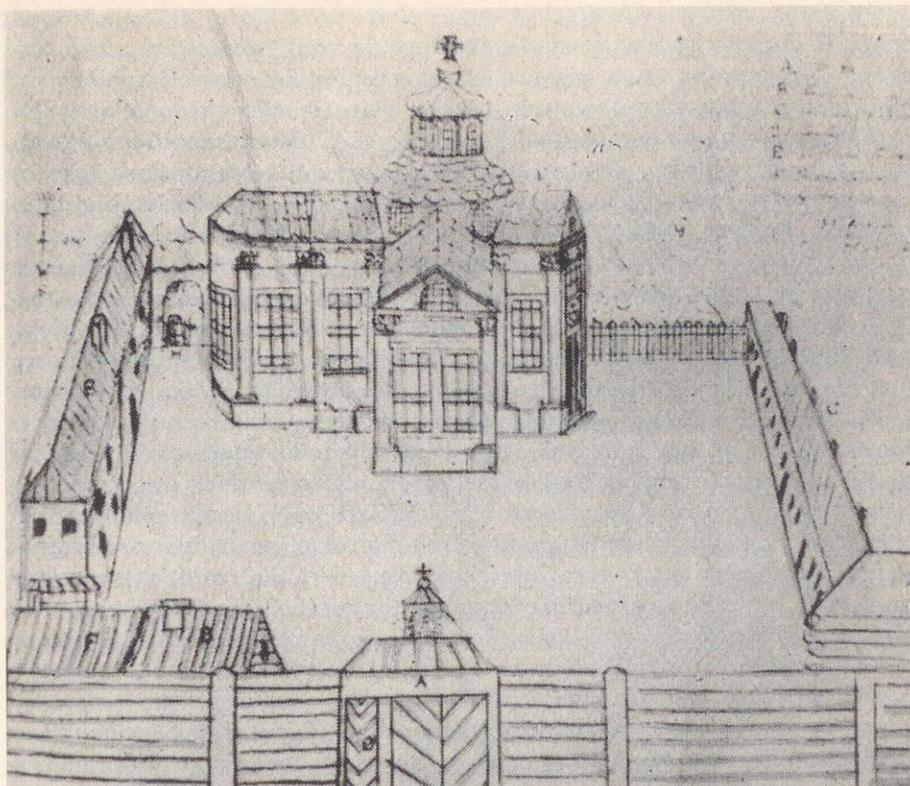


Abb. 3: Kapuzinerniederlassung in Moskau (Provinzarchiv Schweizer Kapuziner Luzern, Abt. Ikonogr.)

derlassung. Oft sorgte außerdem ein reisender Priester zumindest für eine minimale kirchliche Betreuung. In vielem unterschied sich die Arbeit der Kapuziner nicht wesentlich von dem, was protestantische Seelsorger in Rußland leisten mußten. Für die Versorgung der Gläubigen abseits der städtischen Zentren waren auch die Katholiken oft auf Achse⁵⁵. Die für eine Diaspora-Gemeinde im Zarenreich typischen Probleme waren für beide Konfessionen dieselben. Auch die *katholischen* Stadtgemeinden bestanden aus mehreren Sprachgruppen (erwähnt werden die deutsche, polnische, französische und italienische), von denen jede eifersüchtig darüber wachte, daß sie nicht etwa schlechter als die anderen bedient würde; und der häufige Wechsel unter den Gläubigen erschwerte auch hier die Arbeit der Seelsorger. Zudem war es in der multikulturellen Umgebung der russischen Großstädte schwieriger als irgendwo in der ländlichen Innerschweiz, die Kirchen-

55 Una Relazione inedita del cappuccino P. Nicola M. da Borgo S. Sepolcro sulla missione in Russia, 1739 (Hrg. v. P. Francesco da Vicenza OFMCap); in: *Collectanea Franciscana* 20 (1950), 101.

zucht durchzusetzen. Als erschwerender Faktor trat hinzu, daß die katholischen Seelsorger sich einer starken protestantischen Konkurrenz ausgesetzt sahen. So hatte es etwa das protestantische Vorbild einer Gemeinde mit sehr weitgehenden Kompetenzen gerade dem Geistlichen gegenüber den katholischen Gemeinden angetan⁵⁶. Im religiös-dogmatischen Bereich hatte man sich ebenfalls mit den historischen Gegnern auseinanderzusetzen. Davon zeugen etwa die Gesuche, die Propaganda solle den Missionaren theologische Literatur schicken⁵⁷ oder ihnen erlauben, lutheranische Schriften zu lesen⁵⁸. Für ihren ganzen Lebensunterhalt waren die katholischen Seelsorger auf sich selbst gestellt. Trotz zahlloser Gesuche um regelmäßige Unterstützung erhielten sie von der Propaganda jeweils nur Geld für die Reise nach Rußland bewilligt. Einmal dort angekommen, mußten sie ihren Unterhalt aus den Kollekten und anderen Spenden bestreiten. Man kann annehmen, daß die Gelder für die Kapuziner nicht gerade üppig flossen – weder in Moskau noch in den anderen, kleineren Städten. Allenfalls erstaunlich ist, daß die Kapuziner sich darüber oft beklagten, waren sie doch Angehörige eines Ordens, der das Armutsideal in seine Satzungen geschrieben hatte⁵⁹. Nicht nur aus finanziellen Gründen waren die Kapuziner aufgerufen, eigene Schulen zu führen oder Privatunterricht zu erteilen. Galt es doch zu verhindern, daß katholische Kinder die protestantischen Lehranstalten besuchten. Und umgekehrt hegte man die Hoffnung, Schüler anderer Konfessionen an die eignen Schulen zu ziehen und sie so allmählich für den Katholizismus zu gewinnen. Man kann sich aber vorstellen, daß es nicht leicht war, neben den protestantischen Kirchenschulen zu bestehen. Zumindest in den Fünfzigerjahren war der Besuch der katholischen Schule sogar gratis⁶⁰. Die reguläre Kleidung der Patres genügte den russischen Verhältnissen nicht. Daher erhielten die Missionare die Bewilligung, zum Habit Pelze und Mützen zu tragen⁶¹. Während man in den Städten – nicht zuletzt auf den Wunsch Peters des Großen hin – normalerweise die Ordenskleidung trug, zog man außerhalb der Zentren offenbar weniger auffällige Kleidung vor⁶².

56 Ein interessantes Beispiel, allerdings aus der Petersburger Gemeinde, die ja den Franziskanern zugeeilt war: Die Gemeinde forderte eine weitgehende Autonomie und Mitbestimmungsrechte etwa bei der Priesterwahl, wie sie es bei den Protestanten gesehen hatte.

57 D'Haarlem, *Capucins à Saint-Pétersbourg*, 358f. Aus der Liste der bestellten Bücher läßt sich zudem ablesen, daß man neben der Seelsorge weiterhin die Mission unter allen nicht-katholischen Bekenntnissen des russischen Reiches als wichtige Tätigkeit einstufte.

58 PAL, *Actae sacrae congr.*, 152.

59 PAL, *Actae sacrae congr.*

60 PAL Sch 1018, Bericht von Ulrich Heer OFMCap, 54.

61 Das Bild von Apollinaris Weber gibt einen Eindruck der Winterkleidung. Siehe Abb. 2, S. 100.

62 D'Haarlem, *Capucins à Saint-Pétersbourg*, 361.

Der Alltag der Kapuziner war also in der Tat nicht von der Art, daß er die Auswanderer dauerhaft von der Heimat fernhielt. Scheinbar waren die russischen Arbeits- und Lebensbedingungen für allzu ehrgeizige Missionare unerträglich. Verurteilt zu Unauffälligkeit, zu stiller Arbeit ohne öffentliches Aufsehen, vor allem aber ohne jede Aussicht, missionieren zu dürfen – ein Apollinaris Weber hielt das nicht lange aus. Zieht man in Betracht, daß die Kapuziner schon vergleichsweise alt waren, als sie sich den Reise Strapazen und den Härten des russischen Klimas aussetzten, so ist es nicht erstaunlich, daß viele von ihnen bald zurückkehrten, wenn sie nicht vorher starben. Schließlich ist es fraglich, ob sich ein katholischer Ordensmann im orthodoxen Rußland oder auch nur in der weltstädtischen Kirchengemeinde mit häufigem Wechsel unter den Gläubigen überhaupt hätte einleben können. Im Vergleich zu den protestantischen Theologen hatte er meines Erachtens weniger Möglichkeiten dazu. Denn kein Familienleben gab ihm Halt. Und bei den Spannungen und den häufigen Veränderungen in der Gruppe der Moskauer Kapuziner war es vielleicht auch mit der Ordensgemeinschaft nicht weit her. Allerdings hatten Angehörige dieses Ordens weniger Veranlassung, sich im Zarenreich einzuleben, denn schließlich kennen Kapuziner keine «*stabilitas loci*» – die Auswanderung paßt genauso gut in ihr Konzept wie die Rückwanderung. Insofern ist es dann eher erstaunlich, daß immerhin drei Missionare sehr lange (nämlich 16, 17 und sogar 25 Jahre) in Rußland lebten.

Am Anfang dieses Artikels habe ich erwähnt, daß das Rußlandengagement der Schweizer Kapuziner die wichtigste Ausland-Tätigkeit des Ordens im 18. Jahrhundert war. Zum Abschluß möchte ich nun das Gewicht der Kapuzinerarbeit von einer übergeordneten Warte aus abschätzen. Sowohl im Vergleich mit anderen katholischen Orden als auch im Vergleich mit dem, was die evangelischen Theologen später leisteten, nimmt sich die Arbeit der Kapuziner eher bescheiden aus: Zwar waren die Schweizer zum Auftakt der Rußlandmission und noch einmal nach 1733 für kurze Zeit zahlreich vertreten, aber ihr Gewicht gegenüber Ordensangehörigen anderer Herkunft nahm beide Male sehr rasch ab. Innerhalb der Gruppe aller Kapuziner in Rußland ist die Präsenz der Schweizer zwar wichtig, aber nicht überragend. Und erinnert man sich daran, daß die Franziskaner die Kapuziner gewissermaßen überrundeten, weil sie mit Petersburg die größte katholische Kolonie des Zarenreiches zugeteilt erhielten, so ist klar, daß im Rahmen der katholischen Seelsorge in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Zarenreich die Rolle der Kapuziner überhaupt – von den Schweizern unter ihnen ganz zu schweigen – bescheiden ist.

Zur Bilanz ihrer Arbeit als Seelsorger: Wegen der häufigen personellen Wechsel gelang es den Kapuzinern nicht, in der sich rasch verändernden Moskauer Gemeinde ein konstantes Zentrum zu bilden. In den anderen Städten, in denen sie sich ja jeweils nur kurz aufhielten, beschränkte sich ihre Arbeit wohl hauptsächlich darauf, von Zeit zu Zeit die anstehenden religiösen Handlungen zu vollziehen. Als Missionare gegenüber einzelnen An-

gehörigen fremder Konfessionen wie als potentielle Diplomaten des Papsttums gegenüber der Russisch-Orthodoxen Kirche traten die Schweizer Kapuziner, den Rahmenbedingungen ihrer Arbeit entsprechend, fast nicht in Erscheinung. Zieht man jedoch in Betracht, daß in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts überhaupt erst wenige abendländische Theologen in Rußland arbeiteten, daß diese wenigen daher eine gewisse Pionierrolle erfüllten, so fällt das Urteil über die Kapuzinermission der Schweizer etwas milder aus. Rein quantitativ gesehen stellen sie in der genannten Zeit immerhin die klare Mehrheit der Rußlandschweizer Theologen. Allerdings verpaßten sie den Anschluß an die weitere Entwicklung, indem sie ihre Arbeit 1759 auslaufen ließen. Denn so kamen sie nicht mehr in Frage, als man wenige Jahre später auch katholische Seelsorger für die Wolgakolonien suchte. Nun waren es in erster Linie deutsche und polnische Kapuziner, die sich um diese Bauerngemeinden kümmerten. Die Tätigkeit der *evangelischen* Rußlandschweizer Theologen dagegen begann erst jetzt, sich etwas zu entfalten. Wenn man bedenkt, daß die Rußlandarbeit in der Geschichte der Schweizer Kapuziner des 18. Jahrhunderts einen prominenten Platz zugewiesen erhält, so kann man annehmen, daß es nicht sehr weit her ist mit der ausländischen Tätigkeit des Ordens zu jener Zeit – ein Befund, den man negativ oder positiv beurteilen mag.

4. Zusammenfassung

Was läßt sich nun zusammenfassend festhalten zur Auswanderung der Schweizer Kapuziner ins Zarenreich? Und inwiefern unterscheidet sich dies von dem, was man über das «Rußlandabenteuer» der Schweizer Jesuiten weiß?

Die wichtigsten *Pull-Faktoren*⁶³: Für die Kapuziner waren es die Priesterarbeit in den katholischen Gemeinden und die Hoffnung darauf, man werde im weitesten Sinn missionieren können. Für die Jesuiten spielte Rußland als Exilland des weltweit verbotenen Ordens eine einzigartige Rolle.

Die *Push-Kräfte*⁶⁴ waren im Fall der Kapuziner recht schwach: zwingende Gründe auszuwandern, gab es nämlich für keinen einzigen von ihnen. Dies natürlich im Gegensatz zu den meisten Jesuiten, für die das Ordensverbot und erst recht die «französische Gefahr» wichtige Push-Faktoren darstellten. Angesichts der geringen Anzahl von Schweizer Jesuiten, die nach Rußland gingen, muß man aber sofort wieder relativieren: Das Zarenreich war offen-

63 Pull-Faktoren = Auswanderungsgründe auf Seiten des Gastlandes.

64 Push-Kräfte = Abstoßungsgründe seitens der alten Heimat.

sichtlich längst nicht der einzige Ausweg für schweizerische Ordensangehörige. Wohl nicht zuletzt wegen der erwähnten starken Push-Kräfte blieben die Jesuiten durchschnittlich deutlich länger in der russischen Emigration.

Zur *sozialen Herkunft* der katholischen Theologen läßt sich wenig sagen. Sie entspricht wahrscheinlich einigermaßen der Zusammensetzung der beiden Orden. Zumindest im Rahmen der in Rußland geleisteten Arbeit kommen jedenfalls keine Standesunterschiede zum Ausdruck.

Zu Arbeit und Alltag: Die Kapuziner waren zwischen 1720 und 1760 in Rußland, also relativ kurz nach der Öffnung des Reiches. Sie lebten in einer kleinen Gemeinschaft, und sie arbeiteten in erster Linie in Moskau, seltener in Petersburg, Astrachan oder an anderen Orten. Die schweizerischen Angehörigen der Societas Jesu gingen viel später, im frühen 19. Jahrhundert, ins Zarenreich. Sie arbeiteten als Priester in den Wolgakolonien oder sie versorgten Katholiken an anderen Orten. Einige waren gar nicht als Theologen tätig, sondern unterrichteten in Polozk oder übten in der dortigen Niederlassung andere Tätigkeiten aus.

Die *Art der Auswanderung* ist für die beiden katholischen Gruppen ebenfalls unterschiedlich: Die Kapuziner wanderten im Rahmen einer gut organisierten Aktion aus, die Jesuiten dagegen schlugen sich eher einzeln oder zu zweit durch. Über die Jesuiten lassen sich denn auch viel schlechter allgemein gültige Aussagen machen.

Beide katholischen Auswanderungsbewegungen sind keine weltgeschichtlichen Ereignisse. Aus schweizerischer Perspektive leisteten die ausgewanderten Kapuziner in vielerlei Hinsicht die wichtigere Arbeit als die Jesuiten. Es wäre denn auch wünschbar, daß die Emigration der Kapuziner einmal ausführlicher dargestellt wird.